Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 8. Februar 1916 | No. 20

Ein neuer Verkehrsweg.

Eine Verkehrseinrichtung, die für das ganze besetzte Gebiet von weittragendster Bedeutung ist, nicht zuletzt für die Bedürfnisse einer Stadt von der Grösse Wilnas, ist von den deutschen Behörden getroffen worden: der Eisenbahnverkehr für die Landeseinwohner ist eröffnet.

Als am 15. Januar die Deutsche Reichspost den Einwohnern des besetzten Gebietes den brieflichen Verkehr untereinander und nach Deutschland hin ermöglichte, wiesen wir an dieser Stelle darauf hin, in welcher grosszügigen Weise von den deutschen Behörden alles getan wird, um Handel und Wandel neu zu beleben. In wie kurzer Zeit eine grosse Einrichtung nach der anderen ins Leben gerufen wird, das beweist wiederum die Eröffnung des Eisenbahnverkehrs für die Zivilbevölkerung. Für das ganze geschäftliche Leben und Treiben eröffnen sich grosse Möglichkeiten. Der Arbeit sind die Wege geebnet.

Die Eröffnung des Eisenbahnverkehrs für die Landeseinwohner, dessen Einzelheiten unsere Leser aus der Bekanntmachung auf der 3. Seite ersehen, bildet einen Markstein in der Geschichte der deutschen Verwaltung.

Man halte sich einen Augenblick vor Augen, welche gewaltige Summe von Arbeit die Eisenbahnen, die Nerven der Armeen, zu bewältigen haben, um zu begreifen, was es heisst, über dieser Leistung an Organisation, die Zivilbevölkerung nicht zu vergessen, und auch für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Deutlich tritt auch bei diesem gewaltigen Friedenswerk mitten im Kriege wieder der feste Wille in Erscheinung, nicht etwa das eroberte Land so gerade leben zu lassen, sondern mit allen Mitteln in echt deutscher Gründlichkeit und vollem Pflichtbewusstsein darin wie in der eigenen Heimat die Bedingungen und den Grund zu einer guten Entwicklung zu schaffen.

Drei Strecken sind es zunächst, die für den Verkehr der Einwohner freigegeben sind. Von Wilna nach Eydtkuhnen, von Olita über Ssuwalki nach Marggrabowoa und von Ssuwalki nach Grodno. Der Reiseverkehr soll selbstverständlich nur den wirklichen Interessen der Bevölkerung dienen. Voraussetzung ist deshalb, dass die Ausweispapiere sich in tadelloser Ordnung befinden. Ausser einem Pass (Personalausweis) ist für jede Reise ein Reiseschein, der von den Kreisämtern, Gouvernements und Verwaltungschefs nach Prüfung der Notwendigkeit ausgefertigt wird, erforderlich. Nur gegen Vorzeigung dieser Ausweispapiere erfolgt bei den Fahrkarten-Ausgaben auf den Bahnhöfen die Aushändigung der Fahrkarte zu den nach der Kilometeranzahl berechneten Preisen. Die Reise von Wilna nach Eydtkuhnen kostet beispielsweise in der dritten Wagenklasse 15 Mark 40 Pfennige. Auch die Aufgabe von Reisegepäck bis 50 Kilogramm gegen Frachtgebühr ist vorgesehen.

Mit der Eröffnung des Eisenbahnverkehrs hatten die deutschen Behörden einen langersehnten Wunsch der Bevölkerung erfüllt. Dass es keine kleine Verwaltungsarbeit gewesen ist, wird sicher in allen Kreisen dankbar anerkannt werden.

Auszug aus dem Fahrplan.

Von Wilna in der Richtung Kowno-Eydtkuhnen verkehren für den öffentlichen Verkehr folgende Züge:

		D-Zug	
ab Wilna	6,03 Vorm.	10,25 Vorm.	7,33 Nachm.
in Koschedary	9,08 „	12,25 Nachm.	10,38 „
ab „	9,18 „	12,33 „	10,48 „
in Kowno	10,45 „	1,32 „	12,15 Vorm.
ab „	11,00 „	1,42 „	12,30 „
in Eydtkuhnen	3,00 Nachm.	4,20 „	4,30 „

Von Eydtkuhnen-Kowno kommen folgende für den öffentlichen Verkehr zugelassene Züge in Wilna an:

			D.-Zug
ab Eydtkuhnen	2.45 vorm.	8.15 vorm.	12.59 nachm.
in Kowno	6.54 „	12.15 nachm.	3.24 „
ab „	7.00 „	12.30 „	3.34 „
in Koschedary	8.27 „	1.57 „	4.37 „
ab „	8.37 „	2.07 „	4.45 „
in Wilna	11.42 „	5.12 „	6.47 „

Eisenbahnverkehr
für Landeseinwohner.

In der heutigen Ausgabe der „Wilnaer Zeitung“ finden unsere Leser auf der dritten Seite im Hauptblatt eine Bekanntmachung, nach der sich von jetzt ab der Eisenbahnverkehr der Landeseinwohner regeln wird.

England bricht das Briefgeheimnis.

Drahtbericht.

Berlin, 7. Februar.

Die B. Z. am Mittag meldet aus Amsterdam: Wie aus London berichtet wird, sollen auf Anweisung des englischen Handelsministers von jetzt an alle neutralen Postdampfer, die die englischen Gewässer berühren, untersucht werden, ob sie von feindlichen Staaten zur Versendung von Bannware in Briefen benutzt werden.

Damit bricht England grundsätzlich und amtlich das von allen Ländern der Welt anerkannte Briefgeheimnis.

Serbische Abgeordnete in Rom.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 7. Februar.

Corriere della Sera meldet: Am Freitag voriger Woche sind in Rom etwa 80 serbische Abgeordnete zusammengetreten, darunter mehrere ehemalige Minister, um die Interessen der serbischen Nation zu besprechen. Dem Blatt zufolge wird über die Versammlung strikte Verschwiegenheit gewahrt.

„Giornale d'Italia“ will wissen, dass die erste Sitzung sehr bewegt war. Unter den Abgeordneten herrschten natürlich Meinungsverschiedenheiten. Man könne verstehen, dass die Versammlung nicht immer ruhig verlief und dass es schliesslich zu Tätlichkeiten kam. Auch eine Aktion Italiens wurde besprochen.

Der Versammlung kommt keinerlei amtliche Bedeutung zu. In den nächsten Tagen sollen die serbischen Abgeordneten Rom verlassen und sich nach Nizza begeben.

Lloyds melden: Der englische Dampfer Balgounie wurde versenkt, die Besatzung — ausgenommen ein Offizier — wurde gerettet.

Prinz Danielo und seine Gattin haben Lyon verlassen. Sie begaben sich in ihre Villa Arethusa am Kap Martin.

Wir und Amerika.

Drahtbericht des W. T. B.

New-York, 6. Februar.

Der Berliner Korrespondent der Associated Press hatte eine Unterredung mit Unterstaatssekretär Zimmermann, in der dieser die Hoffnung aussprach, dass die neuen Vorschläge, die den Vereinigten Staaten bereits vorgelegt seien, die Grundlage für eine definitive Regelung geben würden. Er wolle jedoch den Ernst der Lage nicht verhehlen. Zimmermann sagte weiter, das Deutschland keine weiteren Zugeständnisse machen könne und keinesfalls die Ungesetzlichkeit der Kriegführung der U-Boote in der Kriegszone anerkennen wolle. Die deutsche Regierung sei bereit, alles, was in ihren Kräften stehe, zu tun, um den Wünschen der Vereinigten Staaten entgegenzukommen und habe das auch schon getan. Aber es gäbe Grenzen, bei denen selbst die Freundschaft aufhöre. Er erklärte, er begreife Amerikas Haltung nicht. Man habe in Deutschland gedacht, dass die Differenzen wegen der U-Boote erledigt und die Lusitaniafrage geregelt werden würde. Man habe von deutscher Seite zugestimmt, den Schadenersatz zu bezahlen. Aber die Regierung der Vereinigten Staaten habe immer neue Forderungen gestellt, denen Deutschland unmöglich entsprechen könne. Amerika dürfe nicht zuviel fordern und Deutschland zu demütigen versuchen.

Auf diese neuen Forderungen und die neuen Instruktionen an den Grafen Bernstorff wünschte Unterstaatssekretär Zimmermann nicht näher einzugehen, doch liess er keinen Zweifel, dass die ganze Krise auf die Forderungen Amerikas zurückzuführen sei, dass Deutschland die Versenkung der Lusitania als eine völkerrechtswidrige Tat desavouieren solle. Deutschland könne die Waffe der Unterseeboote nicht aus der Hand legen. Zimmermann erklärte wiederholt, dass Deutschland, wenn es die Vereinigten Staaten zu einem Bruche kommen lassen wollten, nichts mehr tun könnte, um dies zu vermeiden. Das Bedauernswerteste an der ganzen Sache würde sein, dass kein tieferer Grund zu einem Bruche vorhanden sei.

Deutschland und die Vereinigten Staaten hätten keine einander widersprechenden Interessen. Deutschland hoffe sogar auf eine bedeutende Entwickelung des Handels zwischen beiden Ländern nach dem Kriege. Diese Hoffnung würde zerstört oder eine solche Entwickelung würde sehr behindert werden, wenn es jetzt zu einem Bruche käme. Aber Deutschland könne nicht weiter gehen, als es bisher gegangen sei.

Der Kampf um Kamerun.

Drahtbericht des W. T. B.

Madrid, 7. Februar.

Das Reutersche Bureau meldet: Amtlich wird berichtet: 900 Deutsche und 14000 Eingeborne sind aus Kamerun nach Spanisch-Guinea übergetreten, sie wurden entwaffnet und interniert. Die Regierung sorgt für ihre Verpflegung.

Auf Grund dieser amtlichen spanischen Meldung ist kaum noch daran zu zweifeln, dass die Reste der tapferen Verteidiger Kameruns nach 1½jährigem heldenmütigen Ringen der gewaltigen Uebermacht weichen mussten. Mit Freude können wir es begrüssen, dass es ihnen wenigstens noch gelungen ist, die feindlichen Einkreisungsversuche zu vereiteln und sich auf neutrales spanisches Gebiet zurückzuziehen. Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffend sind, so ist anzunehmen, dass fast alle noch in Kamerun

befindlich gewesenen Deutschen nunmehr in Sicherheit sind. Es liegen schon seit einiger Zeit Meldungen vor, dass die spanische Regierung es sich in der anzuerkennendsten Weise angelegen sein lässt, für das Wohlergehen und den Schutz der ihr anvertrauten Flüchtlinge zu sorgen.

Die 14 000 übergetretenen Eingeborenen sind natürlich nicht etwa nur Soldaten der Schutztruppe, denn so gross ist die ganze Schutztruppe während des ganzen Ringens nie gewesen, sondern hauptsächlich Träger, Familien der eingeborenen Soldaten und andere Flüchtlinge.

Ministerrat in Rom.

Drahtbericht des W. T. B.

Lugano, 7. Februar.

Heute früh 10 Uhr trafen in Rom alle Minister im Palazzo Braschi zusammen. Dieser Beratung nach Salandras Rückkehr nach Rom wird besondere Bedeutung beigelegt. Der Ministerpräsident wird seinen Kollegen die Eindrücke seiner Reise durch das Land schildern.

Dritte englische Kriegsanleihe.

Drahtnachricht

Berlin, 7. Februar.

Wie sich verschiedene Morgenblätter aus Amsterdam melden lassen, soll der englische Finanzminister mit Londoner Grossbanken über die Grundzüge einer dritten englischen Kriegsanleihe, die im März aufgelegt werden soll, zu einer Verständigung gekommen sein. Die Anleihe wird 400 Millionen Pfund betragen, der Zinsfuss 5%, und der Emissionspreis ungefähr 99%. Während 10 Jahren soll die Anleihe nicht kündbar sein.

Die Einberufung der Duma verschoben.

Drahtbericht.

Berlin, 7. Februar.

Das Berl. Tageblatt meldet aus Kopenhagen: Die Einberufung der russischen Duma wurde, wie die Rjetsch meldet, nach einem Ministerrat, in dem zum ersten Male der neue Ministerpräsident Stürmer den Vorsitz führte, vorläufig bis 22. Februar alten Stils verschoben.

Der Präsident der russischen Staatsschuldenverwaltung, Charitonow, wurde verabschiedet. Der Rücktritt des Finanzministers Bark wird täglich erwartet.

Japanische Unterseeboote im Suezkanal.

Drahtbericht.

Berlin, 7. Februar.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Genf: Dem Lyoner Nouvelliste wird aus Athen gemeldet, dass sicheren Informationen zufolge im Suezkanal 11 japanische Unterseeboote angekommen sind, um die Verteidigung des Kanals zu verstärken. Die Unterseeboote stehen unter dem Befehl eines japanischen Admirals.

Prinz Oskar von Preussen — leicht verwundet.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 7. Februar.

Oberst Prinz Oskar von Preussen ist an der Ostfront durch Granatsplitter am Kopfe und an einem Oberschenkel leicht verwundet worden.

Deutscher Heeresbericht vom 7. Februar.

Amtlich durch W T B

Grosses Hauptquartier, 7. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von La Bassee und Arras sowie südlich der Somme.

Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feinde wieder lebhaft beschossen. In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf der Höhe 285 (La Ville Mort) nordöstlich von La Chalade einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoss sofort daraus vertrieben.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Eine in der Nacht zum 6. Februar von uns genommene Feldwachstellung auf dem östlichen Scharaufer, an der Bahn Baronowitschi—Ljachowitschi wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner musste sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen. Südwestlich von Vidy fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verflogen hatte, unversehrt in unsre Hand

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 7. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Türkischer Tagesbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 6. Februar.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront keine Veränderung. An der Kaukasusfront wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen und Vorposten in verschiedenen Abschnitten abgeschlagen.

An den Dardanellen verfolgte ein von Leutnant Kronhelss gelenktes Kampfflugzeug am 4. Februar einen englischen Doppeldecker und schoss ihn ab, so dass er zwischen Imbros und Kaba Tepeh ins Meer stürzte.

Zwei Kreuzer feuerten auf Tekke Burun und die Umgegend von Sedd ul Bahr. Nachdem unsere anatolischen Batterien geantwortet hatten, zogen sie sich nach Abfeuerung von 30 Granaten zurück. Am 3. Februar feuerten 2 feindliche Kriegsschiffe, ohne Schaden anzurichten, im Abschnitte Bergama 40 Granaten gegen 2 Orte am Nord- und Südufer von Tschanderli.

Eine neue Verfügung des englischen Handelsamtes.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 7. Februar.

Das Reutersche Bureau meldet: Das Handelsamt lenkt die Aufmerksamkeit der Reeder und Kaufleute auf die häufigen Brände und Explosionen, die in der letzten Zeit unter verdächtigen Umständen vorgekommen sind, nicht allein auf englischen, sondern auch auf neutralen Schiffen mit Ladung für England oder für englische Rechnung.

Einmal war das Holz der Verpackung so behandelt, dass es sich ohne die geringste Reibung entzünden musste. Den Reedern und Kaufleuten wird angeraten, bei Transporten nach ausländischen Häfen dafür zu sorgen, dass keine Firma, die irgendwelche Verbindung mit dem Feinde hat, mit dem betreffenden Schiff oder seiner Ladung zu tun bekommt.

Kriegsversicherung in Saloniki. Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, wurden bei dem letzten Zeppelinangriff auf Saloniki Waren im Werte von 3 Millionen Fr. vernichtet, von denen nur für 100000 Fr. durch Versicherung gedeckt sind. Mehrere englische Versicherungsgesellschaften haben ihren Vertretern in Saloniki telegraphiert und Anweisung gegeben, Waren gegen jedes Kriegsrisiko zu versichern. Darauf wurden innerhalb zweier Tage für über 5 Millionen Fr. Waren versichert.

Englische Offiziersverluste. Das Berliner Tageblatt meldet: Von den Basler Nachrichten zufolge, sind bei den Kämpfen zum Entsatz von Kut el Amara, wie den amtlichen englischen Verlustlisten zu entnehmen ist, 18 Regimentskommandeure gefallen.

Unsere Kriegsbeute. Die Berliner Blätter bringen Artikel, in denen die Errungenschaften des Krieges an der Hand der vorhandenen Kriegsbeute besprochen werden. Darnach sind in Deutschland vorhanden: 1429971 Kriegsgefangene, 9700 Geschütze, 1700 Munitions- und sonstige Fahrzeuge, 1300000 Gewehre und 3000 Maschinengewehre.

In diesen gewaltigen Zahlen sind die Gefangenen nicht eingerechnet, die sich in den uns verbündeten Staaten befinden, auch nicht eingerechnet zahlreiche Geschütze, die zerschmettert auf den Schlachtfeldern liegen blieben und die Masse von Geschützen und Maschinengewehren, die, soweit sie mit Munition erbeutet wurden, in unseren Armeen selbst in Gebrauch genommen werden konnten.

Um den Lorbeer.

Von

Alfred Richard Meyer.

Was war das mit dem Willstewoll?

Der Kompagnieführer stellte fest, was der Korporal bereits längst festgestellt hatte: »Mit dem Willstewoll ist nicht alles richtig!«

Der Sache musste auf den Grund gegangen werden, denn Willstewoll, der Landsturmmann aus Muskau in der Lausitz, hatte sich nicht nur als einer der ersten durch angenehmes Vordrängeln seiner Persönlichkeit in kitzlichen Augenblicken das Eiserne verdient, nein, er war zweifellos sozusagen die Seele »vons Buttergeschäft«, was hier bedeuten will: von der Gruppe. Willstewolls »Hamur« war ein Faktor, mit dem man zu rechnen hatte; die ganze Stimmung eines ganzen Tages konnte von ihm abhängen; deshalb musste der Sache auf den Grund gegangen werden.

„Wie er da schon wieder sitzt, der Willstewoll!" sagte der Korporal zum Kompagnieführer. „Und wie er in dem Essnapf herumfischt, wie er den Löffel zum Munde führt, wie er den Reis auf der Zunge abwägt, abschmeckt!"

„Hat er sich jemals über das Essen etwa beschwert?"

„Nie! Er hätte aber auch wie alle andern niemals irgendeinen Grund dazu gehabt. Unser Koch war doch zuletzt im Zoo in Berlin!"

„Man wird ihn einfach fragen: was und wieso!"

Es war kein Zweifel: Willstewoll war tief verlegen, er kam ins Stottern, er wurde rot wie ein kleines Mädchen, als der Kompagnieführer an ihn mit Fragen herantrat, keineswegs als gestrenger Inquisitor, vielmehr ganz als liebevoller Vater: „Orsche, wo hattu denn dein Wehweh?"

Willstewoll — das war klar — rang mit sich um ein Geheimnis. Seine Augen flackerten und suchten irgendwohin zu entflüchten. Sie wurden wieder matter, sie versanken immer tiefer in die Gewissheit: Es gab keinen Ausweg mehr! Seine Zunge zitterte, sie musste sprechen.

„Es ist ja gar nicht meinetwegen!" kam es tropfenweis aus Willstewoll. „Es ist — ja, das ist wahr! — Es ist sogar nur wegen des Herrn Kompagnieführer selber. Und dann ist es ja auch gar nichts Extras, nein, ich weiss bestimmt, es steht mir, es steht uns allen zu. Von der Kompagnie. Von der Intendantur. Mein Schwager ist nämlich Ordonnanz bei der Etappen-Intendantur geworden. Jawohl, es steht mir zu! Sogar täglich! Täglich fünf-zwanzigstel Gramm! Ich weiss gar nicht, wie viel überhaupt auf ein Gramm gehen. Aber bis Weihnachten ist ja noch eine ganze Handvoll Tage. Und die ganze Kompagnie wird es sich gern vom Munde —"

„Willstewoll ist krank, sehr krank!" stieg es im Herrn Kompagnieführer dunkel auf. „Man kennt den Zuchthausklaps. Warum sollte es nicht auch einen Schützengrabenklaps geben! Neue Lebensverhältnisse — neue Krankheiten."

„Willstewoll ist krank, sehr krank!" stellte der Korporal seinerseits fest und er überlegte, ob er zunächst den Feldwebel oder den Stabsarzt holen sollte.

„Es steht mir zu!" begann der Landsturmmann von neuem und womöglich noch erregter.

„Was steht Ihnen zu?" fuhr der Kompagnieführer jetzt barsch dazwischen. „Werden Sie deutlicher, Willstewoll: Was steht Ihnen sogar täglich zu? Was und nochmals was?"

„Herr Kompagnieführer können das Essen ja selbst kosten. Das eine ist bestimmt nicht drin. Und deshalb — wich Willstewoll wiederum der direkten Antwort aus, d. h. er wusste nichts von diesem Ausweichen; im Gegenteil, er war ganz ehrlich der Ansicht, jetzt deutlich genug geworden zu sein.

Jetzt aber riss dem Mystifizierten doch die Geduld. „Welches eine ist bestimmt im Essen nicht drin?" brüllte er den Landsturmmann an. „Welches eine? Als Antwort bitte ich mir nur das eine einzige Wort aus, welches —"

„Lorbeer!" schoss es kurz aus Willstewoll heraus. „Lorbeer. Lorbeerblätter! Täglich fünfzwanzigste Gramm. Wie gesagt, nicht meinetwegen. Nur für den Herrn Kompagnieführer selber. Für einen Lorbeerkranz! Von meiner Gruppe. Mit einem Gedicht, das ich mir schon im Kopf zurecht gedacht hatte. Mit dem Lorbeerkranz!"

Grosse Augen. Grosses Lachen. Rührung. Hände suchen Hände. Willstewoll leuchtet. Der Unteroffizier ist baff.

„Sie sind ein Mordskerl!" sagt der Kompagnieführer. „Jaja, Ihr Köpfchen! Meinetwegen mag heute kein Lorbeer im Essen sein. Fünfzwanzigstel Gramm Lorbeer — jawohl, die stehen Ihnen zu, täglich, oder — da gibt es verschiedene „Oder" in der Rubrik „Gewürze", von denen Ihr verehrter Herr Intendantur-Schwager Ihnen aber anscheinend nichts geschrieben hat. Einen Augenblick, ich habe die Bestimmungen just bei mir. Also, Ohren auf, den ganzen Kopf auf! Oder: „Fünfundzwanzig Gramm Zwiebeln oder vierzehntel Gramm Pfeffer, oder zwei Gramm Kümmel oder ein zehntel Gramm Nelkenblüte oder zweizehntel Gramm Majoran oder fünfzwanzigstel Liter Essig oder fünfzwanzigstel Liter Speiseöl oder drei Gramm Zimmt."

Einberufungen in Griechenland.

Drahtbericht des W. T. B.

Athen, 7. Februar.

Meldung der Agence Havas: Der König hat einen Erlass unterzeichnet, durch den alle Griechen der Jahrgänge 1892 bis 1914, die sich im Auslande aufhalten und sich der Militärpflicht entzogen haben, unter die Fahne gerufen werden, mit Ausnahme derer, die in Russland, der Türkei, in Bulgarien oder Rumänien ihren Wohnsitz haben.

Immer das Wetter. Der Berichterstatter der britischen Presse in Basra meldet vom 2. Februar: Die Regenperiode ist vorüber. Der Schlamm trocknet. Das Entsetzungskorps ist in guter Verfassung und befindet sich jetzt im Lager. Das Wetter kann mit dem des Winters 1914 in Frankreich verglichen werden. Die Truppen haben im flachen Lande, wo sie dem Gewehrfeuer auf 2000 Yards ausgesetzt waren, mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, solange sie vorgingen. Jetzt, seitdem die Vorwärtsbewegung eingestellt ist, sind die Verhältnisse denen in Frankreich ähnlich. Die Kämpfe beschränken sich auf Scharmützel und Artilleriefeuer.

Wie die „Appam" nach Amerika kam. Ueber eine Unterredung mit Leutnant Berg lässt sich nach verschiedenen Morgenblättern der Londoner Daily Telegraph melden: Nachdem sich die Appam ergeben hatte, befahl mir der Kapitän, Graf Dohna, das Schiff zu übernehmen und es nach dem nächsten amerikanischen Hafen zu bringen. Wir hörten noch den Kampf zwischen der Möve und der Clan Mac Tavish. Wir blieben in weitem Abstand und näherten uns später nur, um einige Verwundete aufzunehmen, die schnelle Hilfe brauchten, dann setzten wir unsere Reise fort.

Fluchtversuch französischer internierter Flieger. Die französischen Flieger Gilbert und Pary, die seit Oktober 1915 in Zürich interniert sind, versuchten in Zivilkleidung zu entfliehen. Die Flucht wurde sofort bemerkt, Telephon und Telegraph in Tätigkeit gesetzt und die französische Grenze gesperrt. Beide Flüchtlinge wurden verhaftet. Sie werden wieder in Zürich eintreffen. Eine Untersuchung ist eingeleitet zur Feststellung der näheren Umstände, besonders des Bahnhofes, an dem sie zum Besteigen des fahrplanmässigen Kriegsgefangenenzuges benutzt haben, welcher vor der Abfahrt in Zürich genau durchsucht worden war.

Der sächsische St. Heinrichsorden für Zar Ferdinand von Bulgarien. Der König von Bulgarien, dem König Friedrich August von Sachsen den Militär-St. Heinrichsorden verliehen hat, depeschierte an den König von Sachsen, dass es ihn als Obersten Kriegsherrn der bulgarischen Wehrmacht mit Stolz erfülle, die Insignien des grössten Militärordens von Sachsen zu besitzen. Er teile die Ansicht des Königs von Sachsen über künftige enge wirtschaftliche Beziehungen. Er hoffe davon eine grosse merkantile Zukunft.

Der König von Sachsen depeschierte an den König von Bulgarien, dass es ihm eine besondere Freude gewesen sei, dem König, in Anerkennung der hervorragenden Leistungen der bulgarischen Armee, diesen Orden verleihen zu können, umsomehr, als sie nahe Verwandte seien.

Bekanntmachung.

Eisenbahn-Verkehr (Personen-, Güter- und Tierverkehr) der Landeseinwohner.

a) Der Personen-, Gepäck-, Privatgüter- und Privattierverkehr ist von heute ab unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs auf den nachstehenden Strecken zugelassen, ohne dass es der bisher vorgeschriebenen schriftlichen Beförderungsgenehmigung der Militär-Eisenbahndirektion 5, Wilna, bedarf:

1. **Wilna—Wirballen—Eydtkuhnen** (nach und von Deutschland)
2. **Olita—Ssuwalki—Marggrabowa** (nach und von Deutschland)
3. **Ssuwalki—Lossosna—Grodno** (einschliesslich).

b) **Nur** für den **Privatgüter-** und **Privattierverkehr** sind unter der gleichen Erleichterung freigegeben die Strecken:

1. **Landwarowo—Grodno.**
2. **Olita—Orany.**

Allgemeine Bestimmungen.

Eine Haftung wird nicht übernommen. Insbesondere wird keine Gewähr geleistet für persönliche Sicherheit der Reisenden, für Erreichung des Reiseziels, für Beförderung des Gepäcks innerhalb bestimmter Fristen; auch wird für Beschädigung oder Verlust von Gepäck und Gütern kein Ersatz gewährt.

I. Personen- und Gepäckverkehr.

1. Zur Reise sind folgende Ausweispapiere erforderlich:
   a) ein Pass (oder Personalausweis);
   b) ein Schein, in dem die Eisenbahnstrecke, sowie die Zeit, innerhalb welcher die Reise ausgeführt sein muss, bezeichnet ist (Reiseschein).

   Zur Ausstellung der genannten Ausweise sind zuständig:
   die Kreisämter,
   die Gouvernements (Passämter) und
   die Verwaltungschefs.

   Zu Reisen nach Deutschland ist ausserdem ein **Durchreiseschein** erforderlich, der durch Vermittlung der Kreisämter vom Oberbefehlshaber Ost ausgestellt wird.

2. **Die Fahrkarten werden von den Fahrkarten-Ausgaben nur gegen Vorzeigung der vorgeschriebenen Ausweispapiere verabfolgt.**

   Die Beförderung der Zivilpersonen erfolgt in eigenen, mit der Aufschrift: „Für Landeseinwohner" bezeichneten Wagen.

3. Die Fahrpreise betragen für jede Person und 1 km
   für die I. Klasse 0,16 Mark, mindestens 1 Mk.
   „ „ II. „ 0,12 „ „ 70 Pfg.
   „ „ III. „ 0,08 „ „ 50 „

4. **Reisegepäck.**
   Gegenstände, deren der Reisende zu seiner Reise bedarf, können bis zu 50 kg Gesamtgewicht für eine Person als Gepäck aufgeliefert werden. Die Fracht beträgt für jedes einzelne Stück 2 Mark.

II. Privatgüter- und Privattierverkehr.

1. Die **Ausfuhr** von Waren **aus Russland ist verboten.**
   Ausgenommen sind:
   a) Geflügel jeder Art, nachdem die Seuchenfreiheit amtstierärztlich festgestellt ist.
   b) Eier, Milch, Butter.
   c) Frisches Fleisch, Wurst, Schinken, Speck bis zu einem Gewicht von 10 Pfund.
   d) Gemüse, Tee, Zucker, Zuckerwaren, Salz, Petroleum.

2. **Die Einfuhr** von Waren **aus Deutschland** ist grundsätzlich, soweit nicht besondere Ausfuhrverbote des Reichskanzlers entgegenstehen, gestattet.

Auf den für den öffentlichen Verkehr nicht freigegebenen Strecken kann die Beförderung von Reisenden, Gepäck, Gütern und Tieren nur nach vorher eingeholter Genehmigung der Militär-Eisenbahn-Direktion 5, Abteilung Verfolgen.

Nähere Auskunft über Tarifsätze und Beförderungsbedingungen sowie beschränkte Zulassung des Verkehrs auf den einzelnen Stationen, erteilen die Fahrkartenausgaben und Güterabfertigungsstellen.

Wilna, den 5. Februar 1916. **Militär-Eisenbahn-Direktion 5.**

»Zimmt — stimmt!« brach Willstewoll in sich zusammen. »Zimmt ist drin. Im Reis. Im Apfelreis.«

»Und morgen im Gulasch werden Sie auch Ihren Lorbeer haben. Vielleicht sogar sechs-zwanzigstel Gramm. Darauf soll es uns nicht ankommen. Und die brauchen Sie sich nicht vom Munde abzusparen! Aber das Gedicht — das erwarte ich von Ihnen, Willstewoll. Auf Wiedersehen!«

Jaja, das waren heisse Minuten gewesen für den Willstewoll. Er schwitzte. Er war beim letzten Sturmangriff. Heisse Minuten — um den Lorbeer.

Ein Jubiläum der Tuberkuloseforschung. Die Akademie der Medizin in Paris feierte dieser Tage das 50jährige Jubiläum des für die Tuberkuloseforschung bedeutungsvollen Vortrages, den Dr. Villemin unter dem Titel „Experimentelle Demonstration der Virulenz, der Spezifität und der Uebertragbarkeit der Tuberkulose" am 5. Dezember 1865 dort gehalten hat. Bekanntlich gelang es erst Robert Koch, durch die Entdeckung des Erregers dieser Krankheit, die Frage endgültig zu lösen.

Die erste ständige türkische Bühne. Bisher war die türkische Bühnenkunst heimatlos, weil es an einer festen Stätte für die türkische Schauspielkunst fehlte und türkische Schauspieler nur gelegentlich an irgendeinem Orte in den Städten der Türkei auftreten konnten. Jetzt ist in Konstantinopel das erste türkische Theater eröffnet worden. Die Regierung bewilligte eine jährliche Subvention von 60000 Franken für das Theater. Es wird in nachmittägigen Sondervorstellungen für die Frauen und in regelmässigen Abendvorstellungen für das männliche Publikum gespielt werden.

Für Heeresangehörige.

Einstellungen bei der Marine.

Bei der kaiserlichen Marine werden in nächster Zeit wieder junge Leute als Marinezahlmeisteranwärter eingestellt. Schriftliche Gesuche um Einstellung sind an das Kommando der zweiten Werftdivision in Wilhelmshaven zu richten. Die Marinezahlmeister gehören zu den oberen Beamten der Marine mit bestimmtem Offizierrang; dementsprechend werden auch die Anforderungen an ihre Vorbildung und Erziehung gestellt. Vorbedingungen für die Einstellung sind u. a. mindestens Reife für die Prima einer höheren Lehranstalt, Alter möglichst nicht über 20 Jahre und See- und Tropendienstfähigkeit. Alles sonst Wissenswerte ist zu ersehen aus den „Annahmebedingungen für die Marinezahlmeisterlaufbahn", Neudruck 1912, Preis 50 Pfennig, Buchhandlung C. Lohses Nachfolger, Wilhelmshaven.

Türkische Prinzen im Hauptquartier. Die kaiserlichen Prinzen Osman Fuan und Abdul Rahim sind in Begleitung des Militärgouverneurs, Oberst v. Strempel, zur Fortsetzung ihrer militärischen Studien in das deutsche Hauptquartier abgereist.

Kurze Nachrichten. Admiral Erzherzog Karl Stephan ist heute abend in Begleitung des Majors Slusarz zu mehrtägigem Aufenthalt nach Berlin abgereist.

Amtlich wird bekanntgegeben, dass Kronprinz Alexander von Serbien an Bord eines französischen Torpedobootes von Albanien kommend auf Kurfu eingetroffen ist.

Zur Unterbringung Kriegsgefangener in der Zentralschweiz wird mitgeteilt, dass vorläufig etwa 150 deutsche Soldaten, darunter 5 bis 6 Offiziere, dort untergebracht werden.

Nach einer Meldung des Matin ist der General Delmotte, der eine Division an der Front kommandierte, im Lazarett von Doullens gestorben.

Im besetzten Gebiet.

Fürst Franz Radziwill — Kommandant der Warschauer Miliz.

Der neue Kommandant der städtischen Miliz Fürst Franz Radziwill ist 1878 in Rom geboren. Er besuchte das russische Gymnasium der heiligen Anna in Petersburg, studierte in Krakau und in der Schweiz Philosophie, Wirtschafts-Oekonomie und Landwirtschaft. 1908 verehelichte er sich mit Gräfin Wodzicka, einer Tochter des früheren galizischen Landtagsvorsitzenden. Der Fürst war früher Besitzer des Gutes Wetau bei Znaim in Mähren. In den letzten 6 Jahren war er ständig in Krakau ansässig und arbeitete dort an der Polonisierung der Stadt in christlich-sozialem Sinne. Zu diesem Zwecke wurde in Krakau auch eine Zeitung „Glos Narodu" (Stimme des Volkes) angekauft und geführt. Ebenso beschäftigte sich der Fürst mit Vorträgen über wirtschaftliche Dinge. In Russisch-Polen war er an der Gründung der landwirtschaftlichen bäuerlichen Genossenschaftsverkaufsstellen und der kleineren landwirtschaftlichen Syndikate beteiligt, die sich auch heute noch einer guten Entwicklung erfreuen. Vor einigen Jahren war er auch an der Einführung der Viehstallkontrolle über Futterausnützung und Milchertrag der Kühe beteiligt. Er trat für die Berufung Prof. Wolffs aus Halle ein, unter dessen Leitung dann solche Kontrollstationen in den Kreisen Pultusk und Ciechanow eingerichtet wurden.

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.

No. 20
Dienstag, 8. Februar 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Wilnaer Schlossberg.

In dem Winkel zwischen Wilja und Wileykamündung erhebt sich, das Gewirr der Gassen und Türme überragend, der Schlossberg von Wilna. Ueber die verworrene Buntheit von Strassen und Plätzen ragt der Hügel, der das Land zwischen den beiden Strömen beherrscht und über Kirchen und Gassen geht der Blick weit über das Litauische Land, das von dem Berg mit den Schlosstrümmern meilen- und meilenweit beherrscht wird.

Zwischen der Mündung der Wileyka und der Wilja steigt der stumpfe Hügel des Schlossbergs auf. Bequeme Wege führen langsam zu der Kuppe hinauf, die altes verwittertes Gemäuer krönt. Seltsam genug steht zwischen den modernen Wegen das alte Steingemäuer — die Reste des alten Schlosses, das hier oben Strom und Landschaft auf endlose Strecken hin beherrschte.

Es ist ein wunderlicher Eindruck, wenn man in diesen winterlichen Tagen von dem Platz unter dem Hügel die Wege an der steilen Wand emporsteigt. Ueber dem Gewirr von Gassen und Plätzen, von Türmen und steilen Dächern wächst langsam das grosse Bild von Stadt und Land. — Zwischen den kahlen Aesten und Zweigen steigen Dächer und Türme auf, schattenhaft in das seltsame Schwarz-Weiss der verschneiten Strassen und Gassen wachsend. Graues Nachmittagslicht spielt um Türme und Kuppeln, und das wunderliche Durcheinander der ragenden Giebel und Wände fliesst zusammen und macht aus dem Gewirr und Ineinander ein Bild von einer Geschlossenheit und Schönheit, wie es nur noch alte Städte wie Danzig oder Königsberg zu bieten haben.

Es ist ein seltsamer Eindruck, wenn man in diesen Wintertagen über das holperige Pflaster der Stadt hinaufsteigt, zu dem alten Gemäuer des Aussichtsturmes auf dem Schlossberg. Stück um Stück wächst die verschneite Landschaft rings aus dem Grau des Wintertages. Die Hügel am Fluss steigen verdämmert aus dem Schleier des Nachmittags — das kahle Gewirr der Baumzweige bleibt langsam zurück. Wie ferne Schatten huschen unten im Botanischen die Gestalten der Schlittschuhläufer auf und ab: unter den winterlich kahlen Bäumen spielt die Lust der Jugend; ein Dichterwort klingt auf: „Meiner Jugend einzige Lust läutet dumpf zu mir empor“.

Der Blick von dem Wilnaer Schlossberg gehört zum Schönsten, was man im Umkreis dieses litauischen Landes erleben kann. Ueber die verschneiten Dächer und Gassen der Stadt, über Felder und Hügel geht der Blick in die endlos verdämmernde Ferne. Hügel und Höhenzüge schliessen das Bild: die Türme und Kuppeln der nahen Stadt ragen in das Wintergrau, Abwechslung und seltsam rythmische Bewegung gebend, hinein. Wie breite Wege ziehen sich die beiden Ströme Wilja und Wileyka durch das winterliche Bild der Landschaft: ferne verdämmert drüben hinter den Hügeln das Land, und wunderlich genug stehen Lauben und Pergolas am Berge in dem fahlen Licht des Schnees: die Burg oben, deren regelloses Gemäuer von der alten Macht der Landesfürsten erzählt, ist wie ein symbolhaftes Denkzeichen über der Gegenwart, die unten unter den alten Bäumen des botanischen Gartens im heiteren Spiel des Eislaufs ihr Wesen treibt und für Stunden zuletzt doch den dunklen Ernst des Krieges draussen vergessen lässt.

Bekanntmachung.

Alle Bewohner des Hauses Sierotzka (Subocz-) Strasse 29, die seit dem 1. Januar 1916 ihre Wohnung verlassen und sich bei andern Einwohnern der Stadt untergebracht haben, werden aufgefordert, sich am 9. d. M., vormittags 7 Uhr, in der städtischen Desinfektionskammer, Lukischki-Strasse 7, zu melden. Wer sich nicht meldet oder wer den betreffenden Personen Unterkunft gewährt, wird streng bestraft.

Wilna, den 7. Februar 1916

Kaiserliches Gouvernement.

Polnische „Bildungsgesellschaft“. Durch verschiedene Vertreter der polnischen Intelligenz wurde ein Bildungskomitee (Komitet Edukacyiny) ins Leben gerufen, dass sich die Aufgabe gestellt hat, alle in Wilna existierenden polnischen Lehranstalten unter seiner Leitung zu vereinigen und ihnen die nötigen Lehrmittel zur Verfügung zu stellen. Das Komitee wird aus 20 Herren zusammengesetzt unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Wenslawscki (dem Bruder des Präsidenten des Stadtrats). Die drei Abteilungen beschäftigen sich mit pädagogischen, verwaltungstechnischen und finanziellen Angelegenheiten.

Vermisst. Der 34 Jahre alte Schriftsetzer David Sigalow, Wilnaerstrasse 30, Hofwohnung 9, hat sich am 1. Februar morgens gegen 7 Uhr aus seiner Wohnung entfernt und wird seitdem vermisst. Er war schon längere Zeit arbeitslos und wollte am Morgen des 1. Februar bei der Eisenbahn um Arbeit nachfragen. Der Vermisste war etwa 1,70 m gross, von breiter, voller Figur, rundem Gesicht mit schwarzem Schnurr- und Kinnbart, über dem rechten Auge befand sich eine Schnittnarbe. Er sprach jiddisch, russisch und etwas polnisch. Die Kleidung bestand in dunklem Mantel mit Pelzkragen, einer Pelzmütze, schwarzen Schnürschuhen, dunklem Jackett und brauner Hose mit Weste.

Städtische Beratungskommission, Zur besseren Fühlungnahme mit der Wilnaer Einwohnerschaft in Verwaltungsfragen setzte der Oberbürgermeister eine Zivilberatungskommission ein, die sich aus sechs Vertretern der Bevölkerung zusammensetzt. Die polnische Einwohnerschaft wird vertreten durch den ehemaligen Milizkommandanten Zawadzki und Dr. Bouszewski, das jüdische Element durch Herrn Rachmilewitz und Rechtsanwalt Rosenbaum, die Litauer durch die Herren Smetana und Stulginski.

Spiegel der Heimat.

Das ein wenig kühlere und freundliche Wetter der letzten Tage macht, da es teilweise mit Ostwind verbunden ist, auch dem Hochwasser in den ostpreussischen Flussniederungen ein Ende. Veranlasst war das Hochwasser durch das Tauwetter und den anhaltenden Weststurm, der den Abfluss der Wassermengen in das Haff verhinderte. In der Memel, wo man über vier Wochen einen Wasserstand von annähernd 6 Meter Pegelhöhe bei Tilsit gehabt hat, ist es unter 5 Meter gefallen. In der Deime, wo bei Labiau das Wasser vielfach bis in die Häuser drang, beginnt es erst langsam zu fallen. Das Pregeltal bei Tapiau und oberhalb Wehlau und Insterburg bildet noch immer einen grossen See. Doch dürfte hier das Wasser bald abgelaufen sein.

*

Laut amtlicher Mitteilung sind durch den grossen Wirbelsturm vom 3. Januar ds. Js. zwei Ortschaften im Bezirksamt Bamberg, vier im Bezirksamt Bayreuth, drei im Bezirksamt Ebermannstadt und eine im Bezirksamt Pegnitz betroffen worden. 95 Anwesen fielen dem Unwetter ganz oder teilweise zum Opfer. Der Gesamtschaden berechnet sich auf 157 800 Mark. Da es sich nicht um ein Brandunglück handelt, so kommen keinerlei Versicherungsgelder in Betracht. König Ludwig hat für die Verunglückten eine Spende von 5000 Mark übermitteln lassen; ferner wäre noch ein Betrag von rund 68 000 Mark durch öffentliche Hilfe aufzubringen. Die Regierung hat deshalb eine Sammlung von Haus zu Haus angeordnet.

*

Im Regierungsbezirk Danzig müssen nach amtlicher Verordnung jetzt sämtliche offenen Verkaufsstellen — mit Ausnahme derjenigen der Kolonial-, Lebensmittel-, Wein-, Bier-, Zigarren-, Zigarettenhandlungen und der Friseure — bis zum 31. März d. Js. an den Wochentagen von Montag bis Freitag um 7 Uhr abends und am Sonnabend um 8 Uhr abends schliessen.

*

Die Gründung eines Instituts für ostdeutsche Wirtschaft in Königsberg steht, wie der Oberpräsident ankündigte, bevor. Seine Aufgabe ist, die wirtschaftlichen Verhältnisse Ostpreussens und seine wirtschaftlichen Beziehungen zur gesamten deutschen Volkswirtschaft, zu den skandinavischen Ländern und den besetzten feindlichen Gebieten zu erforschen. Das Institut wird zunächst ohne staatliche Unterstützung bestehen.

*

Die Zweite sächsische Kammer in Dresden bewilligte 1 Million Mark zum Bau von Kleinwohnungen für Eisenbahn-Angestellte, nachdem schon früher vier Millionen zu dem gleichen Zweck bewilligt wurden.

*

Der erste städtische Hühnerhof wird demnächst von der Stadt Hildesheim eingerichtet werden. Die städtischen Kollegien bewilligten auf Antrag des Magistrats in ihrer letzten Sitzung die hierzu erforderlichen Mittel. Die Einrichtung, deren Ergeb-

---

Ilse und Else.

Roman

von

E. Krickeberg.

16. Fortsetzung.

Ilse merkte nicht einmal, dass sie der Gegenstand der Sorge ihrer Umgebung war. Sie lebte wie unter einem hypnotischen Zwange dahin. Der Mann, dessen Wille über ihr war, hatte ihr befohlen, was sie tun sollte, und sie tat es mechanisch, ohne eignen Wunsch und Willen. Sie wandelte wie im Schlaf, aber sie wollte auch nicht aufwachen, nicht aufgerüttelt sein. Nur wenn bei dem herrschenden scharfen Froste in der tiefen winterlichen Stille und Oede das Knacken der knorrigen Aeste der alten Kiefern wie ein Stöhnen des Waldes erklang oder die Eisschollen auf dem kleinen See mit einem donnerähnlichem Knall barsten, dann erschauerte sie, und über ihr Gesicht huschte ein rat- und hilfloser Ausdruck. Dann tröstete Christine: „Unsinn, das ist der Winter, man gewöhnt sich daran!“ Aber sie wandte sich ab dabei, um die Tränen in ihren Augen nicht sehen zu lassen.

Christine wollte schier verzweifeln über Ilses Teilnahmslosigkeit, und in Ihren Herzen haderte sie mit dem Professor, der seine Braut mitten im Winter in den Wald hinaus geschickt hatte, wo sie wie in der Verbannung lebte. Da hatte der kluge Arzt doch einen schweren Irrtum begangen, wenn er gehofft hatte, die wunde Seele eines schon im Leben einsam stehenden Menschen würde in dieser trostlosen Verlassenheit gesunden. Denn Ilse lebt nicht nur in der Einsamkeit, sie war auch von den Menschen, die ihr am nächsten standen, verlassen. Wolf hielt sich grollend fern, Henning war anfänglich selber so elend im Gemüt, dass er nicht Kraft noch Mut fand, der Schwester beizustehen, sie hörte nicht einmal etwas von ihm, und er, der am ehesten die Pflicht gehabt hätte, sich seiner Braut zu widmen, der Professor, schien sich persönlich um Ilse überaupt nicht mehr kümmern zu wollen, und wenn er nicht so peinlich gewissenhaft für ihr körperliches Behagen gesorgt hätte, würde man haben meinen können, er hätte sie ganz vergessen.

„Ob er uns denn nie besuchen wird?“ fragte Christine, ohne seinen Namen zu nennen, und Ilse, die sofort verstand, sagte bestimmt: „Nein, er kommt nicht, darauf kannst du dich verlassen, Christine!“ — „Denn er wartet ja, dass ich zu ihm kommen soll“, fügte sie bitter bei sich selber hinzu.

Und doch, sie hoffte trotz alledem in der verschwiegenen Tiefe ihrer Seele auf seinen Besuch. Das war das einzige Gefühl, das Leben in ihr hatte. Sie stand des Morgens mit dieser stillen, heissen Hoffnung auf, und wenn der Tag wieder vergangen war, ohne ihr Erfüllung zu bringen, so legte sie sich mit einem Gefühl völliger Erschöpfung nieder. Und je weiter die Zeit fortschritt, desto mehr grub sich der Gedanke in ihrem Innern ein und machte, dass sie wieder zum Leben erwachte, der Gedanke, dass er doch vielleicht nur diese Verbannung über sie verhängt hatte, um Zeit zu gewinnen, sich mit mehr äusserem Anstand von ihr zurückzuziehen, als es so unmittelbar nach dem Tode ihrer Mutter hätte geschehen können. Sollte sie es darauf ankommen lassen? Oder hoffte er nicht am Ende, dass sie seine Handlungsweise verstehen und selber Schritte zur Lösung ihres Verlöbnisses tun würde?

Und eines Tages, an dem von frühen Morgen der Schnee in dichten Flocken mit einer unheimlichen Beharrlichkeit herniederrieselte, als wollte er die Erde ersticken in seiner weissen Umarmung, und ein trostlos grauer Himmel sich wie ein Leichentuch über sie ausspannte, übermannten sie Gegenwartsbangigkeit und Zukunftsangst derartig, dass sie voll Verzweiflung zur Feder griff und ihn anflehte, sie freizugeben, sein Lebensglück nicht seinem Pflichtbewusstsein aufzuopfern.

Aber von ihrem eigenen Lebensglück schrieb sie nichts — und sie hatte ihm einst gesagt: „Und wenn wir beide daran zugrunde gehen, ich kann nicht lügen, ich liebe dich.“

Da kam postwendend die Antwort zurück, er habe geglaubt, dass diese Angelegenheit endgültig abgetan sei zwischen ihnen. Er fände, dass keiner von ihnen mehr das Recht habe, von ihrer Verbindung zurückzutreten, seitdem der Ring sie vereinigt habe, denn ihm sei dies goldene Band mehr als ein Symbol, es sei ihm eine heilige Gewissheit. Allerdings werde sich ihr Zusammenleben anders gestalten, als er einst geträumt hatte, aber das läge nicht an ihm, sondern an ihrem Mangel an Vertrauen zu ihm. Er mache ihr keinen Vorwurf daraus, Vertrauen lasse sich nicht erzwingen, sie würden eben eine Ehe ohne wahre innere Gemeinschaft führen, wie es ja leider so viele gäbe, aber darum brauche sie nicht unglücklich zu sein, sie würden gegenseitig ihre Gemütsruhe achten und zusammen leben wie ein Paar gute Bekannte, die nebeneinander ihr Leben durchlaufen. Einstweilen möge sie nur darauf bedacht sein, ihre Gesundheit nach Möglichkeit zu kräftigen.

Ihr war es, als habe sich eine eiskalte Hand um ihr Herz gelegt. Mechanisch schob sie den Brief in die Tasche — nun blieb ihr wirklich nur noch übrig, seinen Wunsch zu erfüllen und recht kräftig und gesund zu werden.

Weihnachten kam heran mit Eis und Schneetreiben. Es war sehr kalt und sehr einsam im Walde, und Christine blickte den Feiertagen mit Sorgen entgegen. Wie würde Ilse die Trennung von ihren Lieben gerade am Weihnachtsfest ertragen? Würde der Professor seinen Starrsinn so weit treiben, dass er auch nicht einmal in diesen Tagen, in denen das Herz weich und versöhnlich gestimmt wird, seine Braut wiederzusehen wünschte? — Würde er kommen? fragte sie sich hundertmal am heiligen Abend. Und als der kleine

nisse der ärmeren Bevölkerung und dem städtischen Krankenhause zugute kommen soll, wird von Sachverständigen als gewinnbringend bezeichnet.

Der Ausbau der Wasserstrasse Basel-Bodensee wurde in einer auf dem Rathaus zu Friedrichshafen abgehaltenen Besprechung erörtert. Der Ausbau dieser Strasse soll, mit Rücksicht auf die riesigen Schätze an elektrischer Energie, die der Rheinstrom auf dieser Strecke birgt, schneller als bisher angenommen wurde, zur Verwirklichung kommen.

Zum Oberbürgermeister der Residenzstadt Meiningen an Stelle des kürzlich verstorbenen Oberbürgermeisters und Landtagspräsidenten Schüler wählte der Gemeinderat den Oberbürgermeister von Sonneberg, Kessler, mit acht gegen sieben Stimmen, die der Oberbürgermeister von Hildburghausen, Dr. Hans Müller, erhielt.

Die Stadt Aachen übernahm gemeinsam mit dem Regierungsbezirk die Patenschaft für Friedland in Ostpreussen. Die Stadt bewilligte 30 000 Mark für den dortigen Rathausneubau. Stadtrat Günther erhöhte den Betrag um 10 000 Mark.

Die Wilnaer „Landwirtschaftliche Gesellschaft“. Die Wilnaer Landwirtschaftliche Gesellschaft hat während des Krieges ihre Tätigkeit nicht eingestellt, in letzter Zeit sogar einen erfreulichen Aufschwung genommen. Auf einer in der vergangenen Woche stattgehabten Verwaltungsberatung beschäftigte man sich mit den Aufgaben der Gesellschaft für das kommende Frühjahr. Von deutscher Seite ist der Gesellschaft in weitgehendem Masse Unterstützung zugesagt worden durch Gestellung von Saatgetreide, landwirtschaftlichen Maschinen und dem sonst notwendigem Inventar.

Vor kurzem gründete die Gesellschaft landwirtschaftliche Kurse. Die Zuhörer setzen sich zumeist aus Schülern der Mittelschulen zusammen. Es wurde auch ein Rechtsauskunftsbureau gegründet, dass den Mitgliedern und auch allen andern Landwirten unentgeltlich zur Seite steht.

Vom Deutschen Theater: Die Erstaufführung des Lustspiels „Die Barbaren“ ist auf morgen, Mittwoch, den 9. Februar verlegt worden.

Jahresbericht der jüdischen Bibliothek. In den nächsten Tagen wird der Jahresbericht der Bibliothek der „Gesellschaft zur Kulturverbreitung unter den Juden“ veröffentlicht werden. Bis Januar 1916 zählte der Verein 3300 Mitglieder, an die 70000 Bücher ausgeliehen worden waren, darunter 42274 in russischer, 15345 in jüdischer und 9942 in hebräischer Sprache. Am meisten begehrt waren Bücher unterhaltenden Inhalts, ferner Geschichts- und wissenschaftliche Werke. Die Leser sind zumeist Schüler, aber auch Arbeiter und Kaufleute benutzten die Bibliothek fleissig. Durch Schenkungen ist die Anzahl der Bände in den letzten Monaten erheblich vermehrt worden.

Die dunkelste Stadt. Unter den ehemals so strahlenden grossen Städten unserer Gegner, die nun schon seit vielen Monaten im Hinblick auf die Gefahr der Luftangriffe merklich verdüstert wurden, ist Venedig, was den Grad der Dunkelheit betrifft, an die erste Stelle gerückt. Wie der italienische Berichterstatter von „La Suisse“ seinem Blatte meldet, hat Venedig, nachdem neue Beleuchtungs- oder besser Nichtbeleuchtungsvorschriften herausgegeben wurden, den Dunkelheitsrekord erreicht. Kein Licht, auch nicht das trübste und kleinste, darf mehr in der einst so festlich leuchtenden Lagunenstadt sichtbar werden. In den Strassen und an den Kanälen wurden sogar die bis vor kurzem gestatteten Notlaternen verlöscht. Mit Beginn der Dunkelheit müssen alle Fenster fest verschlossen werden. Die Fensterscheiben sind mit dickem, scharzem Papier überklebt, sodass auch kein Kerzenschimmer ins Freie zu dringen vermag. Auf den Strassen ist der Gebrauch von Zündhölzern untersagt, und auch das Rauchen von Zigarren und Zigaretten ist aus diesem Grunde im Freien verboten. Seit der Anwendung dieser strengen Bestimmungen sind bereits 85 Personen im Dunkel in die Kanäle gestürzt und ertrunken.

Seehundsschwärme in der Ostsee. An der Küste Laalands treten zurzeit Seehunde in selten gesehener Menge auf. Eifrig wird Jagd auf die gefrässigen Tiere gemacht, die eine Unmenge von Fischen verschlingen. Dieser Tage statteten die Fischräuber der Laaland gegenüberliegenden holsteinischen Insel Fehmarn einen Besuch ab. Stabendorfer Fischer hatten eine beträchtliche Anzahl Fische vorübergehend in einem Sack im Wasser verankert. Als sie den Fang abholen wollten, waren ihnen die Seehunde zuvorgekommen, die den Sack an mehreren Stellen zerrissen und die Beute herausgelangt hatten.

Geldmarkt und Kriegsanleihe.

Auf dem Geldmarkt bewegen sich die Zinssätze in letzter Zeit in steigender Richtung; der Privatdiskont ging bis auf $4^3/_4$ %, der Satz für tägliches Geld auf 4 % und darüber. Wenn auch die Monatswende ihr Teil zu dieser Anspannung beitrug, müssen doch noch andere Faktoren hierbei mitgewirkt haben. Und zwar sind dies die Operationen der Reichsbank in den Schatzanweisungen des Reiches. Um die Anlage in den Schatzscheinen noch vorteilhafter zu gestalten und dadurch deren Absatz noch zu erhöhen, ging die Reichsbank dazu über, die Schatzscheine zu einem Diskont von $4^1/_2$ Proz. gegen bisher 4 Proz. zu begeben und dieselben auch in Abschnitten von 1000 Mark auszugeben.

Eine neue Kriegsanleihe wird demnächst zur Ausgabe gelangen, und wenn auch über die Modalität noch nichts Näheres bekannt ist, so kann man doch sagen, dass die Ausgabebedingungen sich im Rahmen der bisherigen Kriegsanleihen bewegen werden. Die Einzahlungen auf diese letzteren sind in einer Weise erfolgt, wie sie grossartiger nicht gedacht werden können. Die Begebung der Reichsschatzscheine ist nun die beste Vorbereitung für die Kriegsanleihe, da die Schatzscheine bei Einzahlungen auf die Kriegsanleihe verrechnet werden. Bei jeder Anleiheemission konnte der Ausgabepreis, umgekehrt wie bei unseren Feinden, von $97^1/_2$ auf $98^1/_2$ und 99 % erhöht werden. Und trotz des erhöhten Emissionspreises hatten wir jedesmal ein gesteigertes Ergebnis aufzuweisen: $4^1/_2$ Milliarden im September 1914, über 9 Milliarden im März 1915 und 12 Milliarden im September 1915. Bei der dritten Kriegsanleihe hat Staatssekretär Helfferich mit Recht darauf hingewiesen, wie sehr die deutsche Kriegsanleihe durch die Beteiligung von fast 5 Milliarden Einzelpersonen eine wahre Volksanleihe geworden ist. Neben dem Kapital der Kriegsindustrie, die von Anleihe zu Anleihe stark erhöhte Beträge brachte, waren es vor allem die Millionenheere der einzelnen Zeichner, die in vaterländischer Begeisterung zu den Annahmestellen strömten.

Unter diesen Umständen kann man auch der vierten deutschen Kriegsanleihe einen guten Erfolg in Aussicht stellen.

Handel und Wirtschaft.

Der Ertrag der dritten italienischen Nationalanleihe. Nach einer Meldung der Agenzia Stefani hat der Gesamtbetrag der Zeichnungen auf die dritte Nationalanleihe bisher die Höhe von 2410 Millionen Lire erreicht. Hierbei sind, die vom Bankenkonsortium fest übernommenen 500 Millionen Lire miteingerechnet. Wieviel von dem Gesamtbetrage jedoch als frisches Geld und wieviel als Umwandlungen der früheren Anleihen und Schatzbons anzusehen ist, lässt sich von dem Fernstehenden nicht ermessen. Nach einer gestrigen Bemerkung des Corriere della Sera sind bei der Aufstellung die Umwandlungen der Nationalanleihe vom Juli, nicht diejenigen der vom Januar dagegen angerechnet, ebenso darf man wohl annehmen, dass auch die Umwandlungen der Schatzbons als Bareinzahlung angesetzt worden sind. Unter diesen Umständen dürfte wohl die Annahme des Oekonomisten Einandi im heutigen Corriere della Sera auf einen bisherigen Gesamtbetrag von 2100 Millionen Lire neues Geld für den Staat einen bedeutenden Abstrich erfahren.

Eine neue französische Anleihe in Amerika. Morgan ist nach Europa abgereist, wie es heisst, um eine neue französische Anleihe im Betrage von 250 Millionen Dollar abzuschliessen. Die Laufzeit der Anleihe soll drei bis fünf Jahre betragen und durch Unterlagen von Wertpapieren gesichert sein. Dem Vernehmen nach wird der ganze Erlös der Anleihe zu Zahlungen in Amerika Verwendung finden. Die Unterlagen für die Anleihe würden wahrscheinlich amerikanische Wertpapiere bilden und Obligationen anderer Staaten, die von der französischen Regierung zu diesem Zwecke erworben worden sind.

Russische Naphthagewinnung in 1915: Die Gewinnung in den wichtigsten russischen Naphthagebieten betrug im Jahre 1915 im Vergleich mit der des Vorjahres:

	In Tausend Pud: 1915	1914
Alt-Bakuer Bezirk:		
Balachano-Sabuntschi-Romaninsker Gebiet	263 699	265 964
Bibi-Eybater Gebiet	79 131	72 155
	342 830	338 119
Surachan	61 247	51 873
Springquellnaphtha (Baku)	10 500	10 500
Grosnyer Bezirk:		
Alt-Grosnyer Gebiet	76 710	87 848
Neu-Grosnyer Gebiet	11 485	10 596
	502 772	498 936

Die Gewinnung im gesamten Bakuer und Grosnyer Naphthagebiet zeigte in 1915 hiernach eine Zunahme von 3 736 000 Pud oder 0,8 pCt. Das Ergebnis ist aber nur scheinbar zufriedenstellend, da die Gewinnung im Vorjahr gegen 1913 einen bedeutenden Rückschritt aufwies.

Christbaum brannte, den die Förstersleute ihrem Gast zu Ehren angezündet hatten, und sich plötzlich die Tür auftat, um einen unverhofften Gast hereinzulassen, da rief sie aus Herzensgrunde ein „Gott sei Dank.“ Aber die Hühnengestalt, die eintrat, war nicht der Professor.

„Wolf,“ schrie Ilse auf und lag in nächsten Augenblick weinend an der Brust des Bruders. „Du kommst! — Ja, du kommst, du Lieber, Treuer“, schluchzte sie.

„Das hättest du dir doch denken können,“ meinte Wolf in seiner kurzen Art. „Wohin gehöre ich denn wohl sonst heute als an deine Seite — solange du noch allein bist!“

„O Wolf, Wolf!“

„Sei still, Ilse, dass ist nun alles nicht mehr zu ändern! — Schaue vorwärts und nicht rückwärts.“

Er brachte Postsendungen für Ilse mit, die er dem Boten auf dem Bahnhof abgenommen hatte, um ihm den Weg nach dem Walde zu ersparen; einen Brief von Frau Herrmann voll mütterlicher Güte, und einen Karton voll der herrlichsten frischen Rosen vom Professor mit herzlichen Festwünschen.

Ilse legte die Blumen mit einem bitteren Ausdruck im Gesicht an die Seite und überliess es Christine, sie ins Wasser zu stellen, aber den Brief ihrer zukünftigen Schwiegermutter las sie mehrmals, und die Augen wurden ihr nass dabei. —

Im Laufe des Abends fragte Ilse: „Wo wird Henning das Fest verleben?“

„Sicher beim Professor! Du weisst natürlich nicht, dass er in dessen Hause verkehrt — viel zu viel, wie ich meine! Er nimmt Gefälligkeiten von den Leuten in Anspruch, die er niemals wird abzahlen können. Unsere Schuld ihnen gegenüber wächst dadurch ins Ungeheuerliche, und ich weiss nicht, wie das alles einmal gut gemacht werden soll.“

„Wie Sie nun wieder reden!“ sagte Christine voll Unmut. „Dafür wird Ilse seine Frau.“

„Frau Professor Herrmann meinst du!“

Ilse sah ruhig zu dem Bruder auf, und ihre Hand auf seinen Arm legend, sagte sie: „Glaube mir, Wolf, das ist das einzige, was mir mein Los erträglich macht. Habe ich keinen Teil an seinem Leben, so hat er auch keinen Teil an meinen Unglück und unserer Schande.“

Wolf wollte etwas erwidern. Wie geht es sonst Herrn Henning?“ fragte Christine, ihm zuvorkommend.

„Zu gut!“

Ilse blickte besorgt auf. „Wie meinst du das?“

Er zuckte missmutig die Schultern. „Er lebt wieder auf grossem Fuss, so muss er doch also wohl, Gott sei es geklagt, einen neuen Geldgeber gefunden haben, denn von seinem Teil aus dem Erlös der Möbel und Kunstwerke hat er nicht einmal alle seine Schulden bezahlen können — geblieben ist ihm sicherlich nichts.“

„Das ist ja schrecklich!“ rief Ilse. „Er wird doch nicht etwa den Professor“...

„Anpumpen? — Darüber kannst du ruhig sein. Der ist viel zu vernünftig, um Wasser mit Sieben zu schöpfen.“

„Nun,“ warf Christine begütigend ein, „es ist immerhin ein ganz nettes Sümmchen an ihn gekommen. Die Sachen sind so hoch bezahlt worden, wie kein Mensch erwartet hätte“.

„Es ist nicht schwer zu erraten, wer dahinter steckt,“ meinte Wolf finster, „Ich möchte nur wissen, was den Mann veranlasst, gewissermassen unsere Vorsehung zu spielen. — Wie die Verhältnisse liegen, kann er doch wahrlich nicht dazu ermutigt werden.“—

Wolf hatte seine Schlittschuhe mit herausgebracht, und die Geschwister verlebten den grössten Teil der Feiertage auf dem spiegelblanken Eise des Sees. Bei Ilse war die körperliche Betätigung von vorzüglicher Wirkung auch auf das Gemüt. Sie war in diesen Tagen so ruhig und heiter wie nie zuvor.

Eines Nachmittags hatte Wolf ein Missgeschick mit seinen Schlittschuhen, und lief nach dem Rande des Sees, um den Schaden auszubessern. Ilse fuhr fort, ihre Kreise zu ziehen. Man hörte nichts weiter als das Geräusch ihrer Schlittschuhe auf dem Eise. Plötzlich aber raschelte es im Gebüsch, und aus dem Tannendickicht trat ein Mann. Er trug einen grauen Mantel, dessen Kapuze er so tief in das Gesicht gezogen hatte, dass von einem offenbar sehr starken roten Kinnbart nur der Ansatz zu sehen war. Unter buschigen, schwarzen Augenbrauen stachen ein Paar dunkle Augen mit verschlagenem Blick hervor. Im Munde trug er eine kurze Tabakspfeife, ihm zur Seite trabte an einer Leine ein Jagdhund. Als der Mann Ilse auf dem Eise erblickte, stutzte er. Er schien so erstaunt oder erschreckt, dass er Wolfgang, der, vom Wacholdergebüsch halb versteckt, dicht neben ihm stand, nicht gewahr wurde. Aber Wolfgang hatte ihn sofort bemerkt, und wie der Fremde Ilse scharf beobachtete, so ruhten seine Blicke misstrauisch forschend auf ihm. Er sah, wie er immer unruhiger wurde, und eine fahle Blässe allmählich sein Gesicht überzog, während Ilse, ohne eine Spur von Staunen oder Schreck ihren Blick ruhig prüfend auf dem Manne ruhen liess. Allmählich schwand dann auch das Entsetzen aus den Zügen des Fremden, er atmete sichtlich auf, wandte sich langsam und schritt wieder in den Wald zurück, dabei gewann Wolf einen vollen Blick auf sein Gesicht, und da blitzte es wie ein Erkennen in seinen Augen auf. Aber ohne sich zu rühren, blieb er auf seinem Platz stehen, bis der Mann verschwunden war.

„Wer mag das gewesen sein?“ meinte Ilse gleichgültig. „Er sah doch aus wie ein Waldläufer oder Unterförster, aber zu Förster Kuhns Leuten gehört er nicht.“

Wolf zuckte schweigend die Schultern, dann liefen sie wieder zusammen, bis der sinkende Abend sie zur Heimkehr nötigte.

(Fortsetzung folgt.)